

Schach im Waldecker Fürstenhaus

Von Dr. Gerhard Drebes

Schach gilt als das königliche Spiel. Es hat seine Wiege in Indien, gelangte im 6. Jahrhundert nach Persien und schließlich mit Beginn des Mittelalters, zu der Zeit des Frankenkönigs Karl „des Großen“, über die Araber nach Europa.¹ Am Hofe bei den Regenten und Rittern, unter den Geistlichen, den Mönchen und im gehobenen Bürgertum wurde es ein beliebter Zeitvertreib. Es gehörte im Mittelalter zu den „sieben Künsten“, die Ritter beherrschen mussten. Ideale Voraussetzungen fand das Schachspiel somit wohl auch an der Schnittstelle zwischen Sachsen und Franken, in der Grafschaft Waldeck mit seinen Burgen, Schlössern und Klöstern sowie der Hansestadt Korbach mit ihren Patrizier- und Adelsfamilien.

In diesen Familien der gesellschaftlichen Oberschicht wird so mancher Hauslehrer seine Zöglinge neben standesgemäßen Fertigkeiten und Umgangsformen nicht nur in den Hofanz, sondern auch in das edle Schachspiel eingeführt haben, um Mußestunden

sinnvoll auszufüllen. Doch wo finden sich in Waldeck noch Zeugnisse des Schachspiels aus jener viele Jahrhunderte zurückliegenden Zeit? Forscher sind auf zufällig erhaltene und später aufgetauchte Dokumente angewiesen, worin eher beiläufig vom Zeitvertreib Schach die Rede ist.

Schachminiaturen in der Arolser Weltchronik

Der Gang in eine üppig ausgestattete Bibliothek wie die Arolser Schlossbibliothek vermochte interessierte Besucher schon früh auf das Schachspiel aufmerksam zu machen. In einer großformatigen Pergament-Handschrift, heute als „Die Arolser Weltchronik“ bekannt und 2013 neu herausgegeben, findet sich die Schöpfungs- und Weltgeschichte in der Sicht des späten Mittelalters umfassend dargestellt.² Dieses herausragende Prachtstück stammt aus der Zeit um 1400 und ist vermutlich von Heinrich von München verfasst



Die „Arolser Weltchronik“ bettet auch die im Mittelalter beliebte Verserzählung „Willehalm“ von Wolfram von Eschenbach mit ein. Diese Miniatur greift eine Szene aus dem ersten Buch auf: Der gefangene Willehalm spielt mit Königin Arabel Schach.



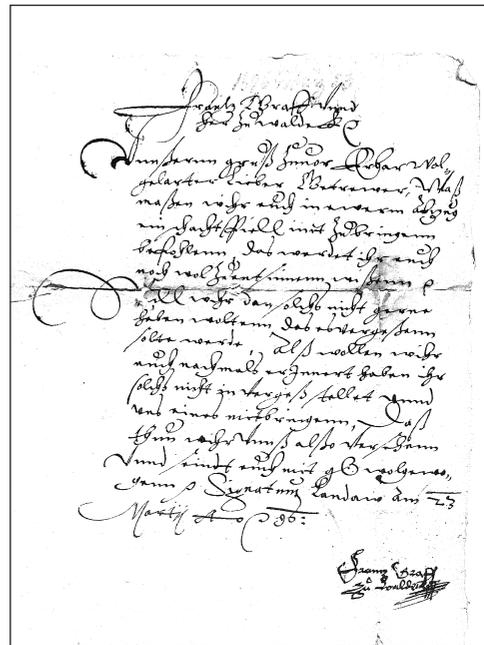
Eine zweite Schach-Illustration aus der „Arolser Weltchronik“. Auch sie gehört zur „Willehalm“-Erzählung, der Schreiber hat sie einem höfischen Gespräch mit Königin Arabel über das Schachspiel zugeordnet. Zu beachten ist die üppige Kleidung.

worden. Wie dies im bayrisch-österreichischen Sprachraum entstandene Werk ins waldeckische Grafenhaus gelangt ist, bleibt unklar. Beim Durchstöbern der mehr als 300 mit kolorierten Federzeichnungen reichlich gespickten Pergamentblätter finden sich auch Hinweise zum Schachspiel, Betrachter bewundern die kleinen Schachminiaturen. Ermunterten sie im Grafen-Hause auch den einen oder anderen zur Aneignung der Schachkunst?

Gedruckte Bücher mit rein schachlichem Inhalt, zumal in deutscher Sprache, könnten schon mit Beginn des 16. Jahrhunderts in die Bibliotheken der waldeckischen Grafen gelangt sein. Im Jahr 1520 ließ der Oppenheimer Stadtschreiber Jacob Köbel ein kleines Schachbüchlein drucken, das auf einer von Dr. Jakob Mennel verfassten gereimten Anleitung zum Schachspiel beruhte: dem „Schachzabel Spiel“. Nachweisbar ist freilich kein Exemplar dieses oder anderer Schachzabelbücher in den Waldecker Altbeständen.

Ein „schachtspiel“ für Graf Franz III.

Zum Schachspielen gehören ein Brett und die Figuren: Könige, Damen, Türme, Läufer, Springer und Bauern. Danach verlangte auch Graf Franz III. zu Waldeck aus der jüngeren Landauer Linie des Adelsgeschlechts. Er lebte von 1543 bis 1597. Ihm war wohl der lange Winter des Jahres 1596 gar zu öde vorgekommen. Und so trug er dem Arolser Sekretär Georg Speirmann bei dessen Abreise aus Landau auf, ihm ein Schachspiel mitzubringen.³ Speirmann, 32 Jahre jung, dachte bei seiner Tour an vieles, nur nicht an ein Schachspiel. Der Graf war über dieses Versäumnis wenig erbaut und setzte am 23. März desselben Jahres ein Erinnerungsschreiben an ihn auf:



Dem Erbahrennn unnd Wolgelarttenn
Unserm Secretario unnd Liebenn
Getrewen Georgenn Spiermann

Frantz Graff und
Her zu Waldeck

Unnserrnn groß zuvor Erbar wol-
gelartter Lieber Getrewer, Waß
maßen wihr euch in ewerm Abzug
ein schachtspiell mit zu bringenn
befohlenn, das werdet ihr euch
noch wol zu entsinnen wißenn.
Weill wihr dan solchs nicht gerne
haben woltenn das es vergeßenn
sollte werde, alß wollen wihr
euch nochmals erinnert haben ihr
solchs nicht in Vergeß stellet unnd
wes eines mitbringenn, daß
thun wihr unnnß also versehenn
unnd seindt euch mit g. wolgewo-
genn. Signatum Landaw am 23.
Martii Anno 1596.

Frantz Graff
zu Waldeck

Ob es sich dabei um ein kostbares, gleichermaßen für repräsentative Zwecke geeignetes Schachspiel handeln sollte, ist nicht bekannt, jedoch nicht auszuschließen. In manchen Gegenden Deutschlands hatten aufstrebende Gesellen in der Zunft der Tischler und Drechsler als Meisterstück ein Schachspiel anzufertigen. Ob auch im ländlichen Waldeck zu jener Zeit Schachspiele aus heimischer Handwerkskunst stammten? Vielleicht hatten mitunter durchreisende Händler auf den Märkten kostbare Stücke im Angebot. Speirmann dürfte schon gewusst haben, wo auf seinen Reisen das Gewünschte zu erwerben war. Er war ein gebildeter Mann. Er stammte aus Mengersinghausen, hatte in Helmstedt und Marburg studiert und stieg später in Korbach zum Kanzleirat der Grafen auf.

Auch sein Auftraggeber Graf Franz III. hatte wie sein älterer Bruder Philipp VI. in Marburg studiert. Nach dem frühen Tode seines Bruders 1579 übernahm er die Regentschaft im Waldecker Landesteil zu Landau. Er bemühte sich vornehmlich um die Förderung des Kirchen- und Schulwesens, etwa um den Ausbau der Stadtschulen in Mengersinghausen und Nieder-Wildungen. Dem schachliebenden Graf Franz III. lagen auch die Landauer Schützen am Herzen. 1593 bestätigte er die Statuten der Schützengilde und schenkte ihr eine Schützenwiese in der Nähe des Klosters Volkhardinghausen. Graf Franz III. starb 1597. Er wurde in der Stadtkirche zu Mengersinghausen bestattet. Im Chor erinnert eine Eisenplatte an ihn, außerdem hängt ein Epitaph im Kirchenschiff.



Graf Franz III. aus der Landauer Linie des Hauses Waldeck und seine Frau Walpurg, Tochter des Edlen Christoph von Plesse. Ihre Ehe blieb kinderlos, mit ihnen endet somit die Landauer Linie. Diese Zeichnung des Paares ist ein Ausschnitt aus dem um 1580 entstandenen Stammbaum des Fürstenhauses, lateinisch „Genealogica iconica seu picturata comitum in Waldec antehac in archivo asservata“. Er liegt heute in der Fürstlich Waldeckschen Hofbibliothek im Bad Arolser Residenzschloss. Signatur: FWHB V, Waldec. 9.

Ein bedeutendes Schachbuch von Gustavus Selenus

Das 17. Jahrhundert bescherte Deutschland einen schachliterarischen Leckerbissen. 1616 und 1617 brachte Herzog August II. von Braunschweig-Lüneburg ein großes, in deutscher Sprache verfasstes Schachbuch heraus. Seine Autorschaft verbarg er hinter dem „Kryptononym“ Gustavus Selenus. Er setzte sich persönlich für eine starke Verbreitung seines prachtvollen Werkes ein. Mit eigenhändigen Widmungen versehen, verschickte der Herzog seine kostbaren Exemplare an zahlreiche Fürsten- und Patrizierhäuser sowie an den kaiserlichen Hof in Wien. Als Repräsentationsstücke zierten sie fortan die Bibliotheken der jeweiligen Besitzer.

Nun würden die geneigten Leser gern erfahren, ob ein solcher inzwischen selten gewordener „Selenus“ auch Eingang im waldeckischen Hof gefunden hat. Gut möglich, aber es ist nicht gesichert. Erwähnt sei jedoch ein „Selenus“-Angebot des Antiquariats Günter Hochgrebe in Kassel. Es handelt sich um eine Erstausgabe aus dem Jahr 1616, die leicht beschädigt im Jahre 1830 neu eingebunden wurde. Das Titelblatt und Vorseiten mussten ersetzt werden. Das dabei verwendete Papier stammt vermutlich aus der Twister Papiermühle und trägt einen achtstrahligen Stern mit Mittelkreis als Wasserzeichen, das Gegenzeichen bilden die Buchstaben „GH“. Dieser Kristallstern ist das Wappensymbol des ehemaligen Fürstentums Waldeck. Das Gegenzeichen konnte nicht eindeutig zugeordnet werden. Soweit die Expertise des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Nun sprießen die Spekulationen.

Die Twister Papiermühle belieferte die Hofdruckerei in Mengershausen,



Das Titelblatt des Schachbuchs von Gustavus Selenus. Dieses Exemplar stammt aus der Bibliothek des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Schloss Gottorf in Schleswig.

die für das Arolser Fürstenhaus gearbeitet hat. Das rätselhafte Gegenzeichen „GH“ könnte „Georg Heinrich“ bedeuten und auf den 1830 in Arolsen residierenden Fürsten Georg Heinrich (1789 bis 1845) hinweisen. Das Buch enthält zudem auf 13 Seiten handschriftliche Anmerkungen, die sich auf die angegebenen Schachzüge und Stellungen beziehen, die offensichtlich nachgespielt wurden. Der Urheber dieser vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammenden Handschrift konnte nicht ermittelt werden. Es lässt sich aber letzt-

lich gut vorstellen, dass der in Kassel auf einen Käufer wartende „Selenus“ einstmals im Besitz des Waldecker Fürstenhauses gewesen war.

Hofschachspieler in Arolsen

Aus dem Nebel um den „Selenus“ nun wieder zurück ins Licht der Fakten, ins 18. Jahrhundert. Als 1728 Fürst Christian Philipp (1701 bis 1728) nach nur viereinhalb Monaten Regentschaft den damals so gefährlichen Blattern oder auch „schwarzen Pocken“ erlag, gelangte sein jüngerer Bruder Carl August Friedrich (1704 bis 1763) an die Regierung. Schon früh zum Militärdienst erzogen, nahm Carl an fast allen Kriegen jener unruhigen Zeit teil: Er stand in Diensten der Franzosen im Elsass, wechselte 1725 zu den Preußen,

er kämpfte als General-Feldwachtmeister unter dem Habsburger Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen 1735 mit in der Schlacht bei Klausen in der Eifel, zog als österreichischer Generalfeldmarschall in Ungarn und Serbien gegen die Türken und drang im österreichischen Erbfolgekrieg bis Nizza vor. Er stieg 1742 zum Generalfeldmarschall der Niederlande auf und war zugleich Chef eines Regiments zu Fuß. Doch was für ein Mensch verbarg sich hinter seiner Rüstung?

Helmut Nicolai zitiert den Freiherrn Friedrich Karl von Moser (1723 bis 1798), der Fürst Carl von Waldeck so beschreibt: „Er war ein weiser, vortrefflicher Regent, ein sorgfältiger Vater, ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein zuverlässiger Freund, ein richtiger Menschenkenner, ein gütiger, dankbarer



Fürst Carl August Friedrich von Waldeck und Pymont mit seiner Frau Christiane und den Kindern. Das Ölgemälde deutet das Arolser Schloss an, die Treppe und das Portal sind erfunden, aber im Hintergrund ist der Marstall zu erkennen.

Herr; seine vornehmsten Diener sind alle bei ihm alt und grau geworden.“⁴ Besonders ausgeprägt war seine Jagdleidenschaft, der er gern nachging, wenn er von seinen zahlreichen Aufenthalten im Ausland nach Arolsen zurückkehrte.

Zeitgenossen rühmten an Carl seine vielseitigen Interessen und seine hohe Bildung. Er betätigte sich als Schriftsteller der Kriegsgeschichte und hegte eine ausgesprochene Liebe zur Kunst. Das bezeugen viele Gemälde, wie die des älteren Tischbein, die noch heute im Arolser Schloss zu bewundern sind.

Im Winter 1745/46 hielt sich Fürst Carl in Holland auf. Er war Befehlshaber der britisch-holländischen Armee, die im Winterquartier auf das Ende des österreichischen Erbfolgekrieges wartete. In Den Haag vertrieb er sich auch als guter Schachspieler die Zeit mit ebenfalls schachbegeisterten englischen Offizieren. Da erschien eines Tages auch der Franzose François-André Danican Philidor (1726 bis 1795), der Sohn einer angesehenen Musikerfamilie aus Paris.⁵ Wegen seiner musischen Begabung erregte er schon in jungen Jahren mit seinen Auftritten und Kompositionen die Aufmerksamkeit seiner Umgebung. Kaum zehn Jahre alt begann er, sich mit großer Leidenschaft dem Schachspiel zu widmen. Talent und Hingabe machten Philidor rasch zu einem der stärksten Spieler jener Zeit.

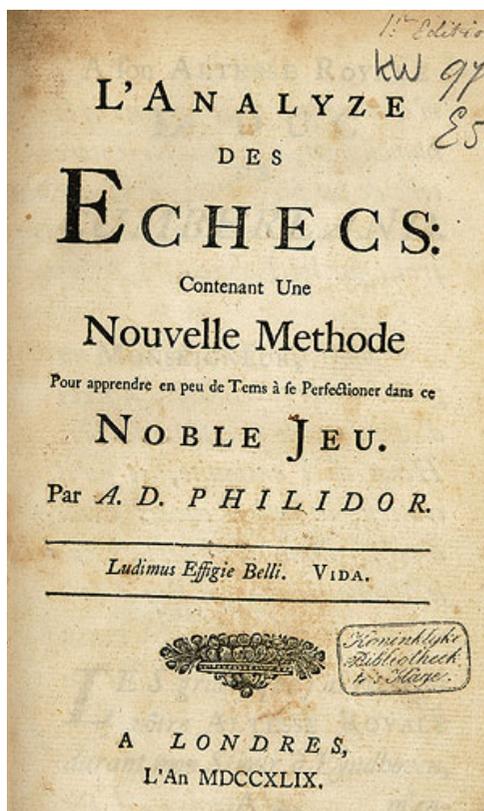
In Den Haag hatte Philidor zunächst die Bekanntschaft mit dem französischen Colonel la Deves gemacht und darauf auch mit dem waldeckischen Fürsten Carl. Beiden erteilte er bei reichlicher Belohnung Schachunterricht. Die englischen Offiziere zeigten sich stark beeindruckt und überredeten Philidor, nach London zu gehen, um sich dort mit ebenbürtigen Gegnern zu messen. Das tat er denn auch mit Erfolg – er war bald allen seinen Zeitgenossen weit überlegen.



Der Franzose François-André Danican Philidor (1726 bis 1795) war ein begabter Musiker und einer der besten Schachspieler seiner Zeit.

Nach der Veröffentlichung seines ersten grundlegenden Schachbuches in französischer Sprache im Jahr 1749 trat Philidor ein Jahr später eine Reise durch Deutschland an. Dabei wollte er an verschiedenen Höfen seine Schachkunst demonstrieren und sein Buch weiter vermarkten. Erste Station war im Frühjahr 1750 ein Besuch in Berlin/Potsdam beim preußischen König Friedrich II., genannt „der Große“. Bei ihm legte er Proben seines Könnens ab. So besiegte er drei Gegner simultan im Blindspiel oder gab seinen Kontrahenten jeweils eine Figur vor. Der König sah nur zu und wagte selbst keine Partie gegen Philidor.

Nach einer überstürzten Abreise aus Potsdam – möglicherweise nach einem Liebesabenteuer – weilte Philidor zunächst am sächsischen Hof in Leipzig. Mit der Postkutsche ging seine Reise weiter nach Arolsen – nach einem vermutlich dreiwöchigen Zwischenaufenthalt beim Landgrafen von Hessen-Kassel. Fürst Carl von Waldeck und Philidor hatten sich ja vier Jahre zuvor in Den Haag kennengelernt. Dort muss wohl schon



Das Titelblatt von Philidors Schachbuch „L'Analyse des Echecs“.

eine tiefere Beziehung zwischen beiden entstanden sein, wohl verbunden mit einer Einladung nach Arolsen, der Philidor nun nachkam. Durch waldeckische Schatull-Rechnungen lässt sich belegen, dass sich sein Aufenthalt als „Hofschachspieler“ auf die Monate Oktober bis Dezember 1750 erstreckte. Auf besondere Anweisung von Fürst Carl erhielt Philidor Zahlungen von insgesamt mehr als 60 Reichstalern für seine Schach- und Musik-Darbietungen. Noch heute werden als Zeugnisse seines Arolsen-Aufenthalts die Erstaussgabe seines Schachbuches „L'Analyse des Echecs“ aus dem Jahr 1749 sowie Partiturauszüge seiner musikalischen Werke in der Fürstlich Waldeckischen Hofbibliothek aufbewahrt.

Philidor verließ Waldeck und kehrte nach England zurück. In Windsor traf er seinen Freund Lord Cumberland. Nicht bestätigen lassen sich ältere Berichte, wonach sich Philidor im Jahr 1752 acht Monate lang in Arolsen aufgehalten habe. Das Interesse am Schachspiel war aber im Arolser Fürstenhaus weiter gestiegen. Denn es wurden alsbald Schachmaterial eingekauft und neue Spieler beschäftigt. Im Juni 1751 erhielt ein Kasseler Schachspieler zehn Reichstaler als Lohn, ebenso der jüdische Schachspieler Löw Abraham zum Ende desselben Jahres.

Ein virtuoser Schachspieler war auch der jüdische Geschäftsmann Moritz Marcus oder Marcus Juda, der 1690 in Gotha geboren wurde. Er war ein hochgeschätzter, geradliniger Mann und wegen seiner allzeit fröhlichen Laune allgemein beliebt, wie Karl Friedrich



Dr. Adalbert Friedrich Marcus stammt aus Arolsen. Er war ein leidenschaftlicher Schachspieler.

Speyer, Karl Moritz Marc und Georg Michael Klein in ihrem Buch über Marcus' Sohn Israel oder später Dr. Adalbert Friedrich Marcus festhalten.⁶ Moritz und sein Bruder Emanuel Juda waren 1724 aus Thüringen als „Schutzjuden“ an den Arolser Hof gekommen. 1727 errichteten sie in Arolsen ein stattliches Haus am Stadteingang. Der Anbau enthielt einen Gebetsaal für jüdische Gottesdienste. Fürst Carl ernannte Moritz Marcus – oder Marc – zum Hofagenten und unterhielt sich gern mit dem sarkastisch-witzigen Mann. Auch der 1753 in Arolsen geborene Sohn Israel Marcus wurde laut Speyer, Marc und Michael Klein „schon in der frühesten Jugend durch den Zauber des Schachspiels außerordentlich angezogen. Mit der größten Aufmerksamkeit folgte er dem Gange dieses tiefsinnigen Spiels und erwarb sich durch bloßes Zusehen bald eine große Fertigkeit darin.“ Der Vater bemerkte diese Entwicklung mit Wohlgefallen. Als eines Tages ein Fremder bei ihm zu Gast war, der sich seiner Schachkunst besonders rühmte und den Vater zu einer Partie aufforderte, wurde ihm zunächst Sohn Israel vorgesetzt. „Von diesem überwunden, verließ der Prahler verschämt das Haus.“ Israel Marcus machte eine steile Karriere als Arzt, konvertierte in Bamberg 1781 zum Katholizismus und nannte sich seitdem Dr. Adalbert Friedrich Marcus. Ein Nachfahre der Arolser Marc-Sippe ist der allseits bekannte expressionistische Münchener Maler Franz Marc (1880 bis 1916), der auch Mitbegründer der Künstlergemeinschaft „Der Blaue Reiter“ ist.

Nach dem Tode des Fürsten Carl im Jahre 1763 folgte sein Sohn Friedrich (1743 bis 1812) auf dem Thron. Seine heutigen Nachfahren glauben sich zu erinnern, dass auch er Schach gespielt habe, so soll er in London gegen Philidor angetreten sein, verbunden mit ei-

ner erneuten Einladung nach Arolsen. Ein Schachspiel soll Friedrich eigenhändig hergestellt haben.⁷

Im Jahr 1779 brachte Schack Hermann Ewald in Gotha eine deutsche Übersetzung des französischen Philidor-Schachbuches heraus, die ebenfalls in den Beständen der Arolser Hofbibliothek zu finden ist. Das Buch trägt den Titel „Practische Anweisung zum Schachspiele“. Merkwürdig ist, dass Hans Ferdinand Maßmann neben Gotha als Erscheinungsort auch Waldeck anführt [8]. Ob Philidors Erstausgabe in Arolsen vielleicht als Vorlage für die Übersetzung gedient haben mag? Das lässt sich nur vermuten.

Schachvereine in Waldeck

In der Biedermeier-Epoche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in den größeren Städten Deutschlands die ersten Schachvereine. Das „Spiel der Könige“ wurde einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Turniersport. In Waldeck findet sich um diese Zeit noch kein Club. Wenn leidenschaftliche Schachspieler dennoch an Turnieren teilnehmen wollten, mussten sie mitunter den weiten Weg nach Kassel auf sich nehmen. So wird etwa der jüdische Gutsbesitzer Levy oder Levi aus Sachsenhausen im Jahr 1905 als Mitglied im „Casseler Schachclub“ geführt.⁹ 1909 errang er in einem Sonderturnier in Kassel den zweiten Platz.¹⁰

In Bad Wildungen mit seinen zahlreichen Kurgästen drängte sich schon sehr früh der Wunsch nach einem Schachclub auf. Im Jahr 1901 richtete der „Turnverein Nieder-Wildungen“ als neue Abteilung „Dame und Schach“ ein, später entstand eine Schachabteilung des VfL Bad Wildungen. Eigenständige waldeckische Schachvereine bildeten



Schach in China. Eine Seidenmalerei von Zhou Fang aus dem achten Jahrhundert.

sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Korbach und Arolsen. Und auch beim Willinger Skiclub „Upland“ und dem SC Diemelstadt wird inzwischen Schach gespielt.

In den 1950er Jahren trat noch einmal ein Spross aus dem Arolser Fürstenhaus mit seinen Schachkünsten in Erscheinung: der 1935 geborene Josias Prinz zu Waldeck und Pyrmont, ein Cousin von Wittekind Fürst zu Waldeck und Pyrmont. Er sammelte für den Arolser Schachverein Anderssen die Waldecker Jugendtitel gleich serienweise: Viermal siegte er. Und als Erwachsener wurde er anschließend zweimal Kreismeister. Als er später nach Frankfurt übersiedelte, wandte er sich dort mit großer Leidenschaft und ebenso erfolgreich dem Bridgespiel zu.

Anmerkungen:

- 1) Siehe dazu: Joachim Petzold, Schach – Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1986.

- 2) Claudia Brinker-von der Heyde und Jürgen Wolf (Herausgeber), Die Arolser Weltchronik. Ein monumentales Geschichtswerk des Mittelalters, Darmstadt 2014. Das Haus Waldeck und Pyrmont hat den Prachtkodex 1927 nach Berlin verkauft, er ist heute im Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.
- 3) Hessisches Staatsarchiv in Marburg, Bestand 115/27, Nummer 24. Erinnerung des Sekretärs Georg Speirmann durch Graf Franz III. an die Beschaffung eines Schachspiels.
- 4) Helmut Nicolai, Arolsen – Lebensbild einer deutschen Residenzstadt, Glückstadt 1954.
- 5) Susanna Poldauf, Philidor – Eine einzigartige Verbindung von Schach und Musik, Berlin 2001.
- 6) Siehe: Karl Friedrich Speyer, Karl Moritz Marc und Georg Michael Klein, Dr. A. F. Marcus nach seinem Leben und Wirken, Bamberg und Leipzig 1817.
- 7) Schriftliche Mitteilung von Prof. Dr. Jürgen Wolf aus Mengershausen.
- 8) Hans Ferdinand Maßmann, Geschichte des mittelalterlichen, vorzugsweise des Deutschen Schachspiels, Nummer 10, Quedlinburg und Leipzig 1839. Nachdruck: Leipzig 1983.
- 9) Siehe: Georg Marco, Der Internationale Schachkongreß des Barmer Schachvereins 1905, Barmen 1905. Nachdruck: Band 49 der Edition Olms, Zürich 1984.
- 10) Siehe: Deutsche Schachzeitung, Ausgabe 187/1909.

Zum Autor:

Dr. Gerhard Drebes ist pensionierter Meeresbiologe. Er lebt in Schleswig, stammt aber aus Alraft. 1960 wurde er Waldecker Schachkreismeister.